



FOTO: ALEX RAMSAY

Geheimes Grün

Venedig ist eigentlich eine steinerne Stadt. Doch früher soll es hier so viele botanische Gärten gegeben haben wie im restlichen Italien zusammen. Hinter hohen Mauern und dicken Toren verstecken sich noch immer prächtige Anlagen

VON TITUS ARNU

Vorne am Wasser nerven die Gondolieri mit ihren penetranten „Gondola, Gondola!“-Rufen. Auf der anderen Seite des überfüllten Weges nerven die Souvenirläden, die den Passanten teuren Plastikmüll andrehen wollen. Von oben nerven Terror-Tauben. Und von allen Seiten nerven Kreuzfahrt-Touristen, die im Schneckentempo durch die Gassen zuckeln und alles blockieren. Venedig ist eine der schönsten Städte der Welt – und gleichzeitig eine der nervigsten.

Der Weg entlang dem Kai Riva degli Schiavoni erleidet im Sommer das gleiche Schicksal wie die A8 zwischen München und Inntal-Dreieck. Die Strecke ist praktisch immer verstopft. Seufzerbrücke, Markussäule, Dogenpalast, Harry's New York Bar – jeder Besucher der Lagunenstadt will diese Attraktionen mit dem Handy knipsen. Hilfe! Bloß weg. Doch wohin?

Der Fluchtweg führt zwischen zwei Souvenirständen hindurch zu einer schmiedeeisernen Pforte. Wer durch das Tor tritt, gelangt von der Touristenhölle zwar nicht direkt ins Paradies, aber immerhin in einen kleinen Park: Blumenbeete, Bänke, Ginkgobäume, Brunnen, ein verwilderter Laubengang, von uralten Rosen überwuchert.

Kaiserin Sisis Garten könnte ein wenig mehr Pflege gebrauchen

Die Giardini Reali, die ehemaligen königlichen Gärten, verstecken sich nur 50 Meter vom Markusplatz entfernt hinter den überladenen Kiosken, den Fake-Prada-Taschen und den Eisbuden. Den Park hat man Kaiserin Sisi zu verdanken. Sie bewohnte zeitweise einen Flügel der Procuratie direkt am Markusplatz und ließ eigens ein Lagergebäude abreißen, um von ihren Gemächern aus einen freien Blick aufs Wasser zu haben. Anstelle des Lagers entstanden der Gärten und ein kaiserlicher Bootsanleger. Seit zwei Jahren kann man den prunkvoll ausgestatteten Kaiserflügel besichtigen und sich danach in Sisis Garten ausruhen. Der öffentliche Park könnte mehr Pflege gebrauchen, der Laubengang ist halb verfallen – aber immerhin sind die Giardini Reali einer der wenigen grünen Plätze der Lagunenstadt.

Venedig ist eigentlich eine Stadt der Steine. Rund 60 000 Menschen wohnen noch im historischen Zentrum (weitere 300 000 leben auf Inseln in der Lagune und 170 000 auf dem Festland). Statistisch gesehen

muss sich ein Venezianer mit 1,5 Quadratmetern Grünfläche begnügen – traurig wenig in Vergleich zu Städten wie München (bis zu 35 Quadratmeter), London (40 Quadratmeter) oder Stockholm (120 Quadratmeter). Der Grund dafür ist klar: Jedes mühsam dem Meer abgerogene Stückchen Land ist wertvoller Baugrund. Die sumpfige Lagune ist nicht gerade vielversprechend für eine blühende Gartenkultur, denn jedes Gramm Humus muss mit Booten herangeschafft werden, und durch die häufigen Überschwemmungen enthält das Grundwasser Salz, was den meisten Pflanzen nicht gut bekommt.

Wegen dieser Voraussetzungen hat jedes begrünte Fleckchen in Venedig einen besonders hohen Stellenwert, und sei es nur ein Terracotta-Kübel mit Lavendel, Rosmarin und Basilikum. Richtige Gärten gibt es auch einige, sie sind nur schwer zu finden. Die meisten sind nicht ohne Weiteres zugänglich, weil es sich um Privat-, Kloster- und Hotelgärten handelt. Wenn eine Familie einen Garten besitzt, hat sie ihn seit Generationen geübt und vor neugierigen Blicken mit meterhohen Mauern und dicken Toren geschützt. Deshalb empfiehlt es sich, an einer geführten Tour zum „geheimen Grün“ Venedigs teilzunehmen.

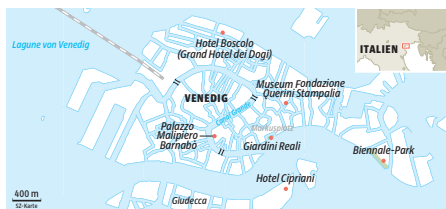
Susanne Kunz-Saponaro kennt die besten Schlechwege um die Touristen-Stauzonen herum, und sie weiß, hinter welchem Tor sich Oasen verstecken. Die Kunstgeschichtlerin stammt aus dem Münsterland und lebt seit vielen Jahren in Venedig, arbeitet als offizielle Fremdenführerin der Stadt und kann einem den Zugang zu einigen privaten Prachtgärten verschaffen. Kunz-Saponaro kurvt flott um japanische und amerikanische Besucherguppen herum, erzählt von der Glanzzeit der Seerespublik, als reiche Patrizier noch mehrere Hundert Gärten in Venedig pflegten – und bleibt unvermittelt vor einem Tor mit schweren Eisenbeschlägen stehen. Sie drückt einen Klingelknopf, ruft „Sono Susanna!“ in die Gegensprechanlage, die Pforte öffnet sich. Der Blick geht in einen Hof mit Palmen und Zitronenbäumen.

Der Palazzo Malpiero Barnabò neben der Accademia-Brücke stammt aus dem 14. Jahrhundert, der Garten im Innenhof wird von der Hausherrin Contessa Anna Barnabò in Schuss gehalten. Von dem Eintrittsgeld der Besucher bezahlt die Contessa einige Gärtner, die ihr bei der Arbeit helfen, öfters mal vermietet sie ihren Palazzo für Film- und Werbeaufnahmen. Als die Grafin vor mehr als 20 Jahren in die venezianische Adelsfamilie einheiratete, hatte sie zunächst keine Ahnung von Pflanzen,



An einer Biegung des Canal Grande liegt der Garten des Palazzo Malpiero Barnabò.

FOTO: ALEX RAMSAY



dafür aber ein Händchen für Farben und Symmetrie. Das sieht man dem Garten an. Die Rosatöne der Kamelien, Hortensien und Oleanderbüsche sind auf die Blauschattierungen von Iris und Azaleen abgestimmt. In einem Becken blüht ein Teppich aus winzigen weißen Rosen, im Nettare-Brunnen schwimmen blassrosa Seerosen. Duftender Jasmin rankt die Mauern empor, und in den geometrisch angeordneten Beeten wachsen alte Rosenorten.

Am Beispiel des Palastgartens der Barnabò-Familie kann Susanne Kunz-Saponaro die Charakteristika eines venezianischen Gartens anschaulich erklären. Zwei Steinstufen führen vom Eingangsbereich hinauf in den Garten, er ist höher gelegt, damit er gegen Überschwemmungen gesichert ist. Trotzdem schwappte das Meer bei einem Hochwasser vor einigen Jahren vom Canal Grande bis in den Innenhof des Palastes und richtete große Schäden an. Ein weiteres Element: Wie in jedem venezianischen Garten gibt es eine Zisterne; das Regenwasser wird unter dem Innenhof gesammelt und zur Bewässerung verwendet.

Zisternen sieht man in der ganzen Stadt, sie fallen einem zum Beispiel auf, wenn man auf dem Campo San Polo, dem Campo Santo Stefano oder dem Campo San Marco einen Kaffee trinkt. „Campo“ heißt eigentlich „Feld“ oder „Acker“, und tatsächlich waren diese Plätze früher grüne Felder. Erst später wurden sie versiegelt und mit Zisternen versehen, um die Wasserversorgung sicherzustellen. Wegen der Zisternen gibt es kaum Bäume in Venedig, denn sie würden mit ihren Wurzeln die unterirdischen Wasserspeicher zerstören. Überhaupt muss Venedig früher viel grüner gewesen sein, von 1600 bis 1800 galt Venedig gar als „Königin der Gärten“, die Stadt hatte so viele botanische Gärten aufzuweisen wie das restliche Italien zusammen. Als es enger wurde in der Stadt, verschwanden sie nach und nach. Grünzeug kommt heutzutage fast ausschließlich vom Festland und von der Gemüse-Insel Sant'Erasmo, der lange, dünne Spargel und die kleinen Artischocken von dort sind in der venezianischen Küche äußerst beliebt.

Die Ordensschwester vom dominikanischen Altersheim am Campo Santa Maria Formosa sind weitgehend unabhängig von der Gemüsesinsel. In ihrem Garten wachsen Kräuter, Obst und Gemüse für den Eigenbedarf. Eine 104-jährige Nonne sitzt auf ihren Rollator gestützt in der Abendsonne und freut sich still über den Anblick: Aprikosen, Granatapfel-, Kaki- und Mandelbäume, ein Beet mit Kartoffeln, Zucchini und Salat. Das Inselgemüse wird nicht

so groß wie auf dem Festland, dafür schmeckt es würziger und leicht salzig.

Wer nicht in einen Orden eintreten will und trotzdem im Grünen verschaukeln möchte, hat in Venedig die Wahl zwischen fünf öffentlichen Parks. Im größten davon findet alle zwei Jahre die Kunst-Biennale statt. Die Giardini Pubblici wurden im 19. Jahrhundert auf Betreiben Napoleons angelegt, dem die Stadt gar nicht gefallen haben soll, weil es zu wenig Grün für seinen Geschmack gab. Oder man kauft ein Ticket für das Kunstmuseum Fondazione Querini Stampalia und setzt sich in den kleinen, kunstvoll angelegten Hofgarten mit antiken Skulpturen, Papyruspflanzen und einem geometrischen Wasserlauf.

Ein kleines Häuschen im Verbotenen Glücksspiel

Die luxuriöseste Lösung: Man mietet sich in einem Hotel mit Park ein, etwa im Cipriani auf Giudecca oder im Grand Hotel Boscolo dei Dogi im Viertel Cammarogio. Der Garten des zum Hotel umgebauten Palazzo Rizzo-Patarolo wurde zu Beginn des 18. Jahrhunderts angelegt, es gibt dort eine künstlich geschaffene Grotte, einen Laubengang und ein Gartenhäuschen, in dem sich Hotelzimmer befinden. Dieses harmlos wirkende Häuschen (italienisch: Casinò) ist mutmaßlich der Geburtsort eines Begriffes, der später eine lauterhafte Weltkarriere machte. Glücksspiel war früher verboten in Venedig; wenn sich die reiche Gesellschaft zum Kartenspielen und weiteren Vergnügungen treffen wollte, tat man das nachts im Gartenhäuschen. Wenn man heutzutage einen Italiener „Che casinò!“ schimpfen hört, geht es meistens eher nicht um Botanik, sondern um irgendeine Art von Sauerer. Doch der kulturhistorische Ursprung war ein Garten in Venedig.

Anreise: Air Dolomiti fliegt von mehreren deutschen Städten nach Venedig, hin und zurück ab ca. 200 Euro, www.airdolomiti.de
Unterkunft: Hotel San Sebastiano Garden, kleines Hotel mit ruhigem Garten in der Nähe der Promenade Zattere, DZ ab 92 Euro, www.hotelsanesebastianogarden.com; Hotel Amadeus, Mittelklasse-Hotel mit kleinem grünen Innenhof, DZ ab ca. 200 Euro, www.hotelamadeusvenice.it, buchbar über den Reiseveranstalter FTI, der auch Reiseveranstalter bietet, Tel.: 089/710 45 14 98, www.fti.de
Gartenführungen: Susanne Kunz-Saponaro bietet deutschsprachige Privatführungen durch Venedigs Gärten an, www.stadtfuehrungen-venedig.de